

# **...und dir ist ein statt worden als Bärn! : zur Erinnerung an den Festumzug "600 Jahre Bern im Bund der Eidgenossen" 1353-1953**

Autor(en): **Salzmann-Maetz, Wally**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **16 (1954)**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-242791>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# ... UND DIR IST EIN STATT WORDEN ALS BÄRN!

*Zur Erinnerung an den Festumzug  
«600 Jahre Bern im Bund der Eidgenossen» 1353—1953*

Von Wally Salzman-Maetz

Angetan mit ihrem schönsten  
Schmuck und Kleide steht die Stadt  
nun,

wartet, einer Braut vergleichbar,  
auf den Glockenton des Festes.  
Jede Stunde mehrt die Scharen  
froher Menschen, bunter Gäste,  
die sich durch die alten Gassen  
und die Laubengänge drängen.  
Freude schreitet mitten drinnen,  
leicht beschwingt und doch mit  
Würde,

wie's der Fahنشmuck erheischt,  
der in schwarz-rot-gelbem Leuchten  
jede Hausfassade zieret.

Stolzer noch als sonst stehen  
wohl die Türme da und schauen  
auf das Kommen, auf das Gehen  
durch die Bogen und die Tore.  
Und die Brunnen rauschen heller  
und verschwenden Farb' und  
Goldprunk  
von figurgeschmückten Säulen.

Aufgelodert wie vor Zeiten  
hatten nachts zuvor die Feuer  
der Hochwachten rings im Lande,  
als ein nievergeßnes Zeichen  
treuer Hilfe in Gefahren.

Sicher hat beim Anblick dieser,  
was in manchem Herzen still sich  
angehäuft an Heimatliebe,  
nun ein Funke, überspringend,  
wohl zu heller Glut entfacht.

Und so leuchteten der «Chuzen»  
ungezählte nachts durchs Dunkel!

Feierabends, da die Stadt sonst  
stillter wird und ernst und

schweigsam,  
hebt an dieses Festes Vortag  
nun ein eigen heimlich Leben  
auf den Plätzen, in den Winkeln  
an gar zauberhaft zu weben.  
Längst im Dämmer trotten all die  
zott'gen schwarzen Wappentiere  
auf den Fahnen; doch der Blick wird  
von den schmalen Häuserfronten,  
hinter deren Laubenfeilern  
schwarzgewandet schon die Nacht  
lehnt,

weggelöst durch neuen Lichtglanz.  
Fließend aus geheimen Quellen  
läßt er in des Gäbleins Enge  
leuchtend nun vor uns erstehn des  
alten Rathaus' edle Gotik.

Staunend und bewundernd raunt die  
frohe Menge, die noch immer  
festlich durch die Straßen woget.  
Hingezählt wie Silbertaler  
schimmern unterm hellen Dachrand  
droben die in Stein gehau'nen  
Wappen auf in langer Reihe.  
Und darüber flattert hoch im  
leichten Wind die Bernerfahne.  
Ist's nicht, wie wenn dort jetzt auf  
der  
schönen Rathaustreppe Stufen

sich, vom Silberlicht umflossen,  
würdige Gestalten zeigten,  
angetan mit Samt und Seide?  
Und beim Weitergehn, im

Nachthauch,  
hat's vom Venner auf dem Brunnen  
leis geklirrt wie Schwert und  
Harnisch.

Glänzt ein Höfchen auf, ein Kleinod,  
wie aus florentin'schen Nächten!  
Zwischen Renaissance-Arkaden  
ruhet eines Brunnens Rundung.  
Aus der flachen Schale steigen,  
weiß vom Lichte überrieselt,  
der Fontänen schlanke Strahlen.  
Und in leichten Bogen fallen  
sie als Silberperlen nieder.

In des Wasserspieles Mitten  
schwebt in zierlicher Bewegung  
ein Figürchen, Peitschlein-knallend.  
Donatellos David-Hütchen  
überschattet das Gesicht ihm.

— Ab und auf durch still're Gassen,  
manchmal unter spitzgewölbten  
Bogen, haltt der Schritt vom  
Pflaster.

Still doch, ob nicht hinter Türen,  
dran die Messingklopper glänzen,  
hinter diesen Fensterläden,  
die mit schlafverhängten Lidern  
in die dunklen Lauben träumen,  
sich noch einmal heimlich regen  
all die alten Herrn und Damen?  
Rüsten sich für *eines* Tages  
kurze Spanne wohl zur Rückkehr  
in das gegenwärt'ge Leben,  
daß wir Tapferkeit und Kriegstat,  
Mut, Erfolg und Leid und Not auch,  
wie ihr Opfer, neu betrachten.  
Treu im Bund die Hand sich reichen  
so Vergangenheit und Zukunft.  
Und die Stadt, die altvertraute,  
hegt und schützt wie einst sie allsamt.

Gleich geprägt blieb auch ihr Antlitz  
mit den starken, festen Zügen,  
drob vor Freud' uns heute allen  
höher in der Brust das Herz schlägt.

— Schau, wie dort vom andern  
Flußbort

drüben Märchenschlösser funkeln!  
Kopf an Kopf genießt die Menge  
der Terraß' entlang den Anblick.  
Andre haben schon sich frohen  
Zecherscharen beigesellt und  
künden jetzo ihre Freud mit  
Becherklang und munterm Frohsinn,  
der aus manchem kühlen Keller,  
Gärtlein oder Festlokal dringt.

— Aus dem Dunkel, über alles  
wächst des Münsters edler Turm  
hoch,

glänzt in überird'scher Weise,  
so als wär's der Stein, der leuchtet.  
Pfeiler, Zinnen und Figuren,  
jedes Ornament und Blattwerk,  
sind ein Spiel von Licht und  
Schatten.

Das, was Worte nimmer sagen,  
hat der Meissel ausgesprochen.  
Siehst du dort des jüngsten Tages  
Vision erstehn am Eingang?  
Törichte und kluge Jungfrau'n  
überstrahlt das helle Licht und  
im Verein Justitiens Anmut.

Allzulangsam rückt der Turmuhr  
Stundenzeiger vor, der träge!  
Längst schon hat sich auf Tribünen,  
Bänken, Podien, jedem freien  
Stücklein Raum die schön und  
festlich

aufgeputzte Schar der Bürger  
zu dem Festumzug versammelt.  
Langeweil bleibt der von Fahnen,  
Freud' und Scherz erfüllten Stadt  
fern.

Nur ein Knirps, des Wartens endlich müde, fängt mit Heulen an zu protestieren; als willkommen Unterbruch belacht's das Forum. Jetzt! — Musikton! — Und

Bewegung

schauert durch die tausendköp'ge froh erregte Menschenschar hin. Durch des Käfigturmes Torrund schon die ersten bunten Fahnen sieht man schwenken nach dem Platz dort.

Höher schlagen nun die Wogen der Erwartung rings im Festvolk. Während in den untern Gassen jene schon ihr Aug ergötzen, spüren diese ungeduldig immer noch die Spannung wachsen. Endlich schwenkt des Zuges Spitze ein; es schmettern hoch zu Roß die Bläser, vorab der Paukiste!

Jubel rauscht von beiden Seiten drüber hin und Beifallsklatschen. Feierlich beginnen da den Reigen die fünf altehrwür'd'gen Stadtchronisten; als der frühest Justinger voraus mit seiner Pergamentenroll' im Arme.

Würdig folgen Bendicht Tschachtlan, Diebold Schilling, Meister Anshelm. Einer prunkt im weiten gelben Faltenwurfe und Barettschmuck, grüßt und winkt, verneigt sich als ein eh und je bekannt Gebliebner.

Dort ein anderer trägt den blauen Mantel wie ein Minnesänger.

Würdig schwarz mit weißer Krause steigt als letzter noch Herr Stettler aus dem siebzehnten Jahrhundert.

Wohlbeleibte Chronikbücher werden ihnen nachgetragen.

S' ist, als wenn die Folianten nunmehr würden aufgeschlagen,

langsam Blatt um Blatt gewendet. Und es quillt in Farbenfülle draus hervor die alte Zeit nun. Was sich nachts schon wie im Zauber regen wollte, mischt sich rührig und lebendig in den Festzug. Von den Sockeln, von den Brunnen sind sie wohl herabgestiegen, aus den goldnen Bilderrahmen, drin sie lang und tief geschlafen auf atlasbespannten Sesseln. Und man grüßt sie, längst Bekannte, und sie nicken dankend wieder. War's einst Freund, war's Feind? Die Zeit hat's gütig ausgeglichen.

Aus des frühen Mittelalters sagenhaftem Waldesdunkel wird der Bär herausgetragen, er, den einstmals der Zähringer-Herzog Berchtold hat bezwungen. An demselben Orte, da dies Jagdglück ihm zuteil geworden, hat er eine Stadt gegründet. Unser Mutz gab ihr den Namen, Und sein Bild wurd ihrem Wappen als ein bleibend Angedenken nun für immer eingewoben. Freundlich schau'n wir Bär wie Herzog und der Adligen Geleite. Das Gekläff der muntern Meute tönt uns lustig nach im Ohre. Dem Begründer folgt der Bauherr. Erstmals ist's ein Bubenberger, deren Nam' mit Glanz und Wohllaut sich erhebt aus Berns Geschichte. — Zimmerleute sägen mühevoll, schwitzend an dem Balkenwerk, das unsre schöne junge Stadt stützt. Beifall lohnts den wackern Rittern und den Namenlosen gleichfalls, deren Lebenswerk und Arbeit

wir uns heut' erneut erfreuen.  
— Schützen mit gewaltig großen  
Bogen eskortier'n den Grafen  
Peter von Savoyen, der als  
Schirmherr Berns sich nunmehr nahet.  
Hinzuweisen auf die enge  
Bindung zwischen Bern und  
    Waadtland  
gehn vorab und hintenan ihm  
die verbündeten Freiherren  
von Blonay und von La Sarra.  
Jene tragen ihren Namen  
noch bis in die heut'gen Tage.  
Aus dem trutz'gen Schloßgemäuer  
dieser holt' sich einst zum Weib die  
schöne Jeanne Herr Adrian von  
Bubenberg, der größte Berner.  
Fäden spinnen hin und wider  
sich durch Zeiten, über Länder,  
werden dicht und fest verwebt und  
lösen wieder sich und schwinden.

Ausgleich zwischen Handwerksstand  
    und  
Adel findet früh und ohne  
Kampf in Bern statt. Dieses zeigt uns  
nun die Gruppe der Ratsordnung  
von zwölfhundertvierundneunzig.  
Kleiner Rat und Rat der Sechzehn,  
Großer Rat aus den Zweihundert,  
drin in stattlich tuchnem Wamse  
mancher Handwerksmann  
    mitschreitet.

Den gewicht'gen Brief mit Siegel,  
der's verbindlich festhält, trägt ein  
Schreiber, würdevoll und rundlich.

Fünfzig Jahre überspringend  
schauen wir nun in die Zeit des  
ew'gen Bunds mit den drei Orten,  
denen schon Luzern und Zürich  
sich als Städte angeschlossen.  
Bern jedoch kommt nicht als weitre

so von ungefähr gelaufen!  
Nein, als Zentrum eines zweiten,  
des burgund'schen Blockes will es  
mit dem ersten sich verbünden.  
Dies gebührend uns zu zeigen,  
zieh'n in buntem Zuge auf jetzt  
die alli'erten Städt' und Länder,  
Adel, hoch zu Roß in Waffen,  
hinter ihnen hochehrwürd'ge  
Herrn der Ritterordenshäuser,  
die auch unterm Schutz der Stadt  
    stehn.

Ihnen folgen, sanfte wandelnd  
am gekrümmten Hirtenstabe  
Abt, Prior und Probst der Klöster.  
Hier das Schwarze und das Weiße  
ihrer wallenden Gewänder,  
dort das lange Kreuz am Rücken,  
setzen in das grelle Weltbild  
eine feierliche Note.

Stärkere Bewegung rieselt  
durch die aufmerksamen Reihen:  
Schaut! — aus blut'gem  
    Schlachtgetümmel  
kehren heim sie dort von Laupen!  
Tränken ihre Rosse an dem  
großen Brunnen in der Gasse,  
fast erschöpft vom heißen Kampfe!  
Düster, schwarzverhängt mit leerem  
Sattel werden hergeführt  
Pferde von gefallen Gegnern.  
Und inmitten, stolz bejubelt,  
hinterm Panner her die Sieger:  
Rudolf von Erlach, der Führer,  
Schultheiß Bubenberg, sein Sohn  
    auch  
Johann, Kommandant von Laupen.  
Diebold Baselwind, der Priester,  
der zu Bern sie eingesegnet,  
darf, wie einst im Bild, nicht fehlen.  
Teil am Sieg durch ihre treue  
Hilfe hatten die Waldstätte.

In der Folge wurde ihre  
Waffenbrüderschaft besiegelt  
durch den Bundesbrief; da kommt er  
groß und sichtbar angefahren,  
hell im Licht, befreit von Staub und  
Moder der Archive; Gruß ihm!  
Festen Schritt's marschieret an jetzt  
Harst um Harst der Urkantone.  
Kräftig, stämmig ist der Wuchs der  
biedern Mannen, unter welchen  
manchem noch ein echter Bart als  
würd'ge Zier das wetterharte,  
braungebrannte Antlitz kränzet!  
Eisenhüte, breitgerandet,  
eingebeult vom Hieb der Streitaxt  
tragen sie, und lange Lanzen.  
Und so scharen sie sich in den  
Farben ihrer Orte um die  
stolz vorangetragenen Fahnen.

Einst wie jetzt erfreut der Mensch  
sich  
gern am Glanze großer Zeiten.  
In den Tagen Karls des Kühnen  
stieg die Macht und Stärke Berns zu  
nie zuvor gekanntem Ruhm an.  
Da es ohne fremde Hilfe  
siegreich sich im Kampf mit diesem  
Mächt'gen zu behaupten wußte,  
waren Stolz und Reichtum, die es  
damals zeigte, nicht nur eitler  
Dünkel, sondern wohl fundieret.  
Freude über diese Taten  
brandet hoch, als jetzt der Herzog, —  
angesagt vom schmetternd hellen  
Klang burgundischer Fanfaren, —  
scharlachrot und golden glänzend  
ganz allein ins Blickfeld reitet.  
Trotz des Kriegsbeils, das er  
hochhebt,  
lächelt gnädig-stolz bald links bald  
rechts vom edlen, braunen Hengst er.  
Ob der Beifall wohl allein dem

prunkvoll-höf'schen Herrscher gelte  
oder auch der märchenhaften  
Beute, die ihm in der Schlacht von  
Grandson wurde abgenommen  
und noch heut' voll Stolz gezeigt  
wird,

bleibe gern dahingestellt!  
Sechzehn Ritter hoch zu Pferde  
ziehn mit fliegenden Standarten  
hinter ihrem hohen Herrn her.  
Staunend streicheln unsre Blicke  
diese wundervollen blauen  
Satteldecken mit den gelben  
eingewobenen Insignien  
von des goldnen Vließes Orden.  
Hat er selbst die Niederlande  
doch in seine Macht gezwungen!  
— Fröhlich winken Bernerfähnchen,  
Trommeln wirbeln, Pfeifen tönen,  
und um die dem Feind entrißnen  
Fahnen schwärmt viel frohe Jugend,  
bunt und festlich aufgeputzet.  
Murten ward entsetzt vom Heer der  
Berner und der Eidgenossen  
und in tapfrer Schlacht der Herzog  
von Burgund geschlagen; hin ist  
nun sein Mut und bald sein Blut  
auch.

Eindrucksvoll zieht die Parade  
der verbünd'ten Heeresführer  
durch die dichtgefüllten Gassen.  
Hei, wie sieht man da viel fremden  
Adel, prachtvoll angetan, aus  
Elsaß, Lothringen und Öst'reich.  
Waffen glitzern, köstlich Saumzeug;  
Federbüsche wehn und Mäntel.  
Namen eidgenöß'scher Führer  
raunt man später: Hans von Hallwyl  
und Hans Waldmann und noch andre.  
Doch dazwischen sind's die Berner,  
die den meisten Dank verdienen.  
Vor den Herrn von Scharnachthal  
und

Wabern lenkt sein dunkles  
Schlachtroß

Adrian von Bubenberg, der  
tapfre Kommandant von Murten.  
Starr in Eisen, ernsten Blickes  
reitet er, noch immer sinnend,  
«daß der Stadt, so ihm geworden,  
einen ganzen Mann er schulde.»  
Einsam hinter ihm glänzt nach der  
Silberstern im blauen Wappen,  
während andre, froh des Tages,  
schwerer Last sich gern entled'gen.  
Manches Blumensträußlein fällt von  
schöner Hand geworfen, und die  
langgelockten Ritter freu'n sich  
nach des Krieges rauhem Handwerk  
auf der süßen Minne Dienste.

Wurde wohl zu einem Fest im  
goldnen Hof von Spiez geladen?  
Sehet, wie sie feingewandert  
auf den schönen Pferden reiten  
und in kleinen Gruppen oder  
paarweis in den Schnabelschuhen  
schreiten.

Sammet, rot und veilchenfarben,  
drauf der Junker Locken fallen,  
Seidenkleider, leise rauschend,  
und am Spitzhut edler Frauen  
zarte Schleier, weich sich bauschend.  
Über diesem Auf und Ab von  
Farben, Blüten, Schmetterlingen,  
schwebt wie zirpender Insekten  
dünner Ton der Spielleut Weise,  
wie sie wohl am Sommerabend  
bei dem Lindenbaum im Burghof  
einst zum Reigen ist erklungen.  
— Da, hopp-hopp, welch toller  
Kobold

wirbelt durch der Gäste Schar hin?  
Hänsel ist's, der muntre Hofnarr,  
in der zwiegezipften Kappe!  
Seine Fiedel samt dem Bogen

hat er auf das Pflaster einfach  
hingelegt, und — rückwärtseilend —  
hüpft er auf des Brunnens Rand  
hoch,  
sich mit einem Trunk erlabend.  
Wie der Wind, in Purzelbäumen,  
ist er wiederum zur Stelle,  
rafft sein Geiglein auf, das Roß und  
Reiter ihm derweil umgangen,  
und ist unter'm Lachen aller  
fiedelnd, tänzelnd schon  
entschwunden.

Sechzehntes Jahrhundert, tiefer  
Problematik voll, erhebt sich.  
Lange nun verwöhnt vom laun'schen  
Kriegsglück tummeln sich schon  
hart am

Abgrund hin die Sieggewohnten,  
sehen nicht das Überborden  
in dem grenzenlosen Machtruhm.  
Prächtig-trutzig, — ein Gemäld von  
Hodler —, ist der Söldnerhaufen  
anzuschauen, draus der Spieße  
ellenlange Schäfte ragen  
und die langen Fahnen flattern.  
Der Reisläufer buntgeschlitzte  
Wämser leuchten grell und farbig.  
Kühn 's Baret auf 's Ohr sie  
drücken,  
und die Faust umschließt den  
Spießschaft.

Ach, dieweil im Bernerlande  
manche alte Mutter weinet,  
zieht die rauhe Soldateska  
siegend, plündernd, übermütig,  
durch Italiens reiche Fluren.  
Bei dem Becher dunklen Weines,  
den die Marketenderinnen  
leicht geschürzt und lockern Sinnes  
ihm kredenzen, und beim Spiel, mit  
dröhnendem Gelächter, will's der  
Krieger gern vergessen, daß der

Sensenmann schon drohend seine  
Hippe schwingt. Doch habet acht, die  
schicksalsschweren Würfel rollen,  
und bald mäht er auf dem Feld von  
Marignano euch wie Gras hin!  
Noch kreischt beidseits längs die

Menge

ob der Galgenvögel derbem  
Spottsinn,

wie sie da an langen Stecken  
tote Hühner baumeln lassen  
und damit die Leute necken.

— Aber hinter ihnen weht ein  
seltsam kühler Luftzug, und ein  
Schauer tötet jäh das Lachen.

Niklaus Manuel, der Maler,  
Dichter, Staatsmann, Reformator,  
der das Schillernd-Vielgestalt'ge  
und die Wende seiner Zeit in

sich vereint, reitet vorüber,  
still und fein das bleiche Antlitz  
unterm großen Samtbarette.

Hinter ihm erstehn wie Mahnung  
seines Totentanzes Bilder.

Unerbittlich schreitend spielt der  
Knochenmann zum letzten Tanze  
mit dem dumpfen Dudelsack auf.

Mitten aus dem vollen Leben  
wiegen sie sich schon im Schritte,  
sei es Kaiser, Bischof, Nönnlein,  
Krieger, Schultheiß oder Bettler,  
ungefragt und fristlos müssen  
sie an seiner Hand von hinnen.

Selbstbesinnung und Bescheiden  
schenkten doch die grauenvollen  
Niederlagen in Italien,

und die Berner leihen willig  
ihr Gehör der neuen Lehre.

Diese Kirchen-Reformatio  
setzt dem öffentlichen Leben  
ihren ernstesten Stempel auf und  
legt in Form der Chorgerichte

ihre Hand auf Brauch und Sitte.  
'S schwebt ein Hauch der neuern  
Zeiten,

einfach, nüchtern, über dieser  
Gruppe der Reformatoren,  
die im wallenden Talare  
schwarz und würdig näherkommen  
mit der heil'gen Schrift im Arme.

(In den feinen Denkgesichtern  
kannst du da die professores  
unsrer heutigen hochwertigen  
Universität erkennen.

Und im Chorgerichte siehst du  
unsre Münsterpfarrer wandeln!)

Horch, das sind doch welsche  
Clairons,

die so hell und festlich schmetternd!  
Schreiber, Tambour'n,

Büchenschützen

schar'n sich um die Panner der drei  
Städte Freiburg, Genf und Bern, die  
sich zum Schutz verbünden gegen  
die kathol'sche Macht Savoyens.  
Nochmals hebt der Bär die starke  
Tatze, als er dann im Jahre  
fünfzehnhundertsechsdreißig  
sich die Waadt holt. So gesichert,  
kann sich da die Stadt Calvins zu  
geist'ger Blüte frei entfalten.

Doch vorbei ist nun die Zeit des  
Kriegsruhms und der großen Taten.  
Gegen außen sich zu schützen  
heißt von nun an die Devise.

An dem Bau der starken Schanzen  
schafft die ganze Bürgerschaft mit.

Wacker ausziehn an die Arbeit  
sieht man einen Trupp mit Spaten.

Dargestellt auf hohem Wagen  
überblickt der Mauern Wachsen

Friderich, des Werkes Leiter.

Mehrfach klingt der Name Erlach

in Verbindung mit dem Schanzbau  
und der Defensionale.

Eine flotte Kompagnie, die  
Bern zu stellen hat nach neuer  
Ordnung an das allgemeine  
Heer der Eidgenossen, naht dort.  
Spießer sind's und Musketiere.  
Dicht dahinter schließt beritten  
auf der Eidgenöß'sche Kriegsrat,  
Oberste von jedem Orte,  
hinter ihnen in den Farben  
ihres Standes ein Trabant noch.  
Prächtig wallen stolze Federn  
von den großen Hüten dieser  
selbstbewußten Herren; und die  
Schärpen im Gefolge leuchten,  
hier das Blau und Weiß der Zürcher,  
dort das Schwarz und Gelb von Uri.  
Namen, Farben prunken da in  
edlem Wettstreit, und doch sind sie  
eins für ihre gute Sache.

Lieblich pastoral entrollt sich's  
wie ein Bild von Freudenberger!  
Landvolk, bieder und doch stattlich,  
froh und auch im Alltag festlich  
in den handgewebten Trachten.  
Die Geräte und die Früchte  
ihrer Felder tragen sie mit  
Stolz; von gelben Garben hangen  
schwer die vollen Ähren nieder,  
ausgereift in einer Zeit des  
güldnen Friedens und der Eintracht.  
Während in den fremden Ländern  
Fürsten reich im Luxus schwelgen  
und die Untertanen drücken,  
halten Adel und Regierung  
väterlich im alten Bern die  
Hände über Volk und Landschaft.  
Voll vom Glauben an das Gute  
und das Edle, das vor allem  
die Natur dem Menschen darbeut,  
zaubern diese Ökonomen

wohl vom alten Garten Eden  
wiederum ein Stück in ihre  
lieben, grünen Bernertäler.  
Sympathie und Ehrerbietung  
gelten diesen gnäd'gen Herren,  
die mit weißen Puderzöpfen,  
würdigen Allonge-Perrücken  
da in Kutschen angefahren  
kommen: Herr Albrecht von Haller,  
Samuel Engel in der ersten,  
Johann Rudolf Tschiffeli und  
die Gebrüder Tscharner in der  
zweiten; Köpfe sind's, die mit den  
höchsten Geistern ihrer Zeit in  
fruchtbarer Verbindung stehen.

Selbst die glücklich-schönen Tage  
haben auch ihr irdisch Ende.  
Aus dem Westen steigt alsbald  
auf ein neu' Idol der Freiheit.  
Gleichheit soll es allen bringen.  
Doch ein jeder dreht's und deutet's  
wie's ihm gut dünkt. Schließlich hat  
der  
Rauch der Massen fast erstickt den  
edlen Funken, der da zündet.  
— Ach, wo blieb die alte Kraft, der  
starke Prankenhieb des Bären,  
als in seine Länder drangen  
die französischen Dragoner  
und am Waldsaum beim Grauholz die  
feindlichen Kanonen dröhnten?  
Wohl rückt man ins Feld, du siehst  
sie,  
eine Augenweide, hoch zu  
Roß im Dreispitz, Füsiliere  
dann und auch Geschütze, unter  
Führung ihres letzten tapfern  
Generals von Erlach, und im  
Wagen fährt der letzte Schultheiß  
mit des alten Bern, von Steiger.  
Daß bei Neuenegg sie siegreich  
noch sich wehren, ach, was hilft es?

Hart verbissen kämpft im Landsturm  
noch der Bauer um die Scholle.  
Manche Frau zieht wacker mit und  
schultert kühn zur Wehr die Gabel.  
Ihr Bemühen bleibt nur Stückwerk.  
Gen'ral Schauenburg zieht ein in  
Bern, es wimmelt in den Gassen  
von französ'schem Fußvolk, Reitern.  
Seltsam tönt das Klingeln einer  
weit- und buntbehosten Schar von  
braunen Türkenmusikanten.  
Bald schon hüpf't man hingerissen,  
freudetaumelnd in der roten  
Jakobinermütze um den  
fremden Freiheitsbaum her  
und verdeckt die alten, schlichten  
Wappenfarben gänzlich mit den  
neuen Zeichen der Helvetik.  
Selbst der biedre, gute Tell, — er  
würde sich im Grab umdrehen,  
säh' er's, — ziert als Protzfigur im  
Federhute nun das Siegel.  
In dem allgemeinen Freiheits-  
und Verbrüd'rungrausche reiset  
heimlich still und ungeschoren  
mit dem Staatsschatz außer Land im  
Kütschlein Monsieur Rapinat, der  
Kommissär; er lächelt höhnisch  
aus dem kleinen Wagenfenster  
und es wippt der Puderzopf ihm.  
Leise schwankt die aufgepackte  
Kiste hinten, schwer vom Golde  
der betrogen guten Schweizer!  
Nur das Fuder mit dem leeren  
ausgedroschnen Stroh verbleibet  
ihnen, drauf — oh Schmach — der  
eitle  
Leichtsinn in Gestalt des hübschen  
liederlichen Frauenzimmers  
dennoch seine Spiele treibet.  
  
In dem unruhvollen Strudel  
dieser Jahre gehn verloren

unsern Bernern Waadt und Aargau.  
Als Entschädigung für diese  
spricht zu Wien man am Kongresse  
ihnen zu den heut'gen Jura.  
Als ein eigener kleiner Umzug  
präsentiert sich die Geschichte  
und Entwicklung dieses Landteils.  
Tief ins Mittelalter blickt man  
wieder, da entstanden ist das  
nachmals so berühmte Kloster  
Moutier-Grandval. Längst schon  
heilig  
sind gesprochen Walbert, Abt des  
Mutterklosters Luxeuil, und der  
erste Abt der jungen Gründung,  
Sankt Germanus; halten's doch nicht  
unter ihrer Würde selbst zu  
zeigen, daß sie einst den Grundstein  
zu dem geist'gen Werk gelegt!  
Ir'sche Mönche sieht man alsbald  
emsig schaffen an dem Baue.  
Aus des Klosters Mauern blüht und  
wächst ein reiches Leben weithin  
über Land und Dorf und Leute.  
Für den geist'gen Nachwuchs sorgt  
die  
Schule; köstlich würdig ziehn sie,  
abgestuft in allen Größen,  
die lateinbeflißnen Schüler,  
langberockt an uns vorüber.  
  
Eine zweite Gruppe gibt uns  
Aufschluß, wie die südjuraß'schen  
Städt' und Täler lang schon eng mit  
Bern verbunden waren. — Panner  
wehn gemeinsam im Gefechte  
schon zu Zeiten Karls des Kühnen,  
und das Wort der neuen Lehre  
findet Einzug auch bei ihnen.  
Hinter den Reformatoren  
folgt das lustig-frohe Völklein,  
bunt bestellt von Stadt und  
Landschaft.

Uhrenmacher sind's; vom See her  
Fischer dann und Schifferleute  
mit den Zeichen ihres Handwerks,  
nicht zuletzt die nimmermüden  
Winzer, die am Sonnenhang des  
Bielersees die Reben ziehen,  
draus der goldne Wein uns fließet.

Den Fürstbischof Christoph Blarer  
sehn wir in der dritten Gruppe.  
Sein Gehaben macht es leicht, sich  
auszudenken, wie er auf dem  
Schlosse zu Pruntrut als Herrscher  
residieret: Fürst *und* Bischof,  
und zum heil'gen Stuhl in Rom nach  
Kräften die verirrtten Schafe  
hat zurückgezwungen. Bläser  
reiten ihm voraus und Pauker.  
Stolz vom Panner grüßt sein  
Wappen,  
militärisch eskortiert wie  
sich's für weltlich Große ziemet.  
Leichte Weihrauchwölklein  
schweben  
zur Verdichtung der mehr kirchlich-  
strengen Atmosphäre aus den  
Kesseln, die Meßknaben schwingen.  
Was die Zeichen seiner Würde  
anbelangt, die nach ihm folgen,  
magst du auf den Bischofsstab dein  
Augenmerk besonders richten;  
denn er ist ein wahres Prunkstück  
des damal'gen Kunsthandwerkes!  
Bischöfliche Räte ziehen  
her zu Pferde, sehr pompös, und  
ihnen nach die Banner all der  
Städte und Gebiete, die dem  
Fürstbistume untertan sind.  
(Diese fallen als kathol'scher  
Jurateil hernach nun Bern zu.)  
Wie man lebt dort, Brauch und  
Handwerk,  
wird lebendig vorgeführt uns.

Eine große Hammerschmiede  
bringt man her mit Funkenschlag und  
Eisenklang, von grünen Weiden  
aus der Herde weg den Zuchthengst.

Farbenprächtig zieht zum Abschluß,  
unter Führung des Barons von  
Eptingen, in roten Röcken  
sein im Dienste Frankreich steh'ndes  
Regiment an uns vorüber.

Ausregieret hat der Adel,  
eine neue Zeit erhebt sich  
aus dem Schoße der Geschichte.  
Jeder wird ein gleichberechtigt  
Glied des Staates. Zu Vereinen  
schließen Schützen, Sänger, Turner  
und Studenten sich zusammen,  
hochgemut das Ideal von  
Volk und Vaterland zu pflegen.  
Manchmal droht mit radikalem  
Kämpfergeist zu überborden  
die Bewegung. — In der Brandung  
steht im ruhigen Gleichmaß  
alten Bernergeistes Albert Bitzius,  
unser Lützelflüher Pfarrherr.  
Damals stürzten laut die Wellen  
über seiner Stimme Mahnung,  
man verschloß sich seinem Auftrag.  
Nun die Fluten abgeklungen,  
kommt sein Werk zu Ruhm und  
Ehre.

Willig leiht man Ohr und Herzen  
seinem zeitlos wahren Tone.  
Unbegrenzten Jubel zollt ihm  
jung und alt, wie in der Kutsche  
er daherfährt, freundlich lächelnd,  
daß man ihn nun doch verstanden!  
Unser aller Gotthelf ist er,  
wie der Solothurner Maler  
Dietler einst ihn konterfeite  
mit der hohen Stirne und dem  
dunkel-krausen Backenbarte.

Aus dem vielgestalt'gen Reigen  
seiner geistgeborenen Töchter  
hat sich's Erdbeerimareili  
schlicht und lieb zu ihm gesetzt.  
Flott kutschieren gleich dahinter  
Joggeli und Base und das  
hochachtbare Bauernpaar vom  
Boden, allbekannt aus Knecht und  
Pächter Ueli durch Lektüre  
oder Radio-Ätherwellen!  
Fröhlich winkt das

Trachtengrüpplerlein  
in die zurufsmuntre Menge!  
Selbst das eingebildet-dumme  
Elisi auf elegantem  
Wagen läßt den feinen Shal zum  
Gruße flattern, lächelnd unter  
seiner Biedermeierschute,  
während neben ihm der saubre  
Baumwollherr, das Rößlein zügelnd,  
den Zylinderhut, den grauen,  
als gewandter Städter lüftet.

Bern, das einstmals dargestellt ein  
Staatsgefüge, stark und mächtig,  
ist als Glied im Bundesstaat von  
achtzehnhundertachtundvierzig  
gleich den andern aufgegangen.  
In den ersten Bundesrat, den  
siebenköpf'gen, hat es Ulrich  
Ochsenbein entsandt; in Droschken  
fahren sie, sind unsrer Zeit schon  
merklich angenähert: schwarz mit  
hohen Kragen und Kot'letten!  
Bald schon muß der neue Geist der  
Einheit sich bewähren. — In dem  
Neuenburger-Handel sammeln  
sich in Eintracht die Kantone  
um die neue Schweizerfahne.  
Weißes Kreuz im roten Felde  
flattert hoch als Freiheitszeichen!  
Ungeachtet eines jeden  
Unterschieds von Sprache und von

Konfessionen unterstellen  
alle brüderlich geeint sich  
ihrem Generale Dufour  
mit Begeisterung und Treue.  
Sieh noch einmal unsre Berner,  
wie sie streng im Takt marschieren!  
Und das Pflaster klingt vom  
Hufschlag  
der Dragoner. Hat die Stadt je  
soviel stolze Reitersleut' an  
einem Tag vereint gesehen?

Langsam hat die schöne Schau so  
durch den Wandel der Geschichte  
wieder unserm eignen Dasein  
uns zurückgebracht. — Ein Blick  
und  
Seufzer eilt wohl wehmutsvoll den  
letzten bunten Gruppen nach, die  
fern und ferner schon entschwinden.  
Aber glaube nicht, daß nur auf  
dem Vergangnen Glanz liegt und wir  
heute gar so arm und nüchtern  
leben! — Jede Zeit hat ihre  
Nöte, ihre Freuden und von  
weither schaut sich's mild verklärt  
an.

Auch in unsern Tagen wirkt ein  
jeder mit an seiner Heimat  
Kleid und schafft ein Stück  
Geschichte,  
mag's auch noch so nichtig scheinen!  
Schau, es ist damit bestellt, wie  
mit den vielen, vielen Fähnchen,  
die von kleinen Trachtenmädchen  
selbst aus den entlegnen, letzten  
Landgemeinden hergebracht sind.  
Jedes zeigt sein eignes Wappen,  
in besondern Farben. Eine  
schillernde Palette ist's, wie  
sie so durcheinander wehen!  
Und doch bilden sie zusammen  
unsern *einen* Kanton Bern. Wie

trefflich schön vermag das  
Schlußbild  
solches auszudrücken! Von den  
Bernerfahnen werden gleichsam

all die bunten kleinen Fähnlein  
übernommen, und auch diese  
gehen auf im mütterlichen  
lieben, trauten Schweizerbanner!